

Ernst Buchner

Autor(en): Carl Sehn
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1953

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6e1b2483-a5e1-444f-94f9-c8a2a7c4b20a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ernst Buchner

Von Carl Sehn.

Am 17. Oktober 1951 starb in Basel an einem Herzschlag im Alter von 65 Jahren Ernst Buchner, Kunstmaler und Lehrer an der Gewerbeschule.

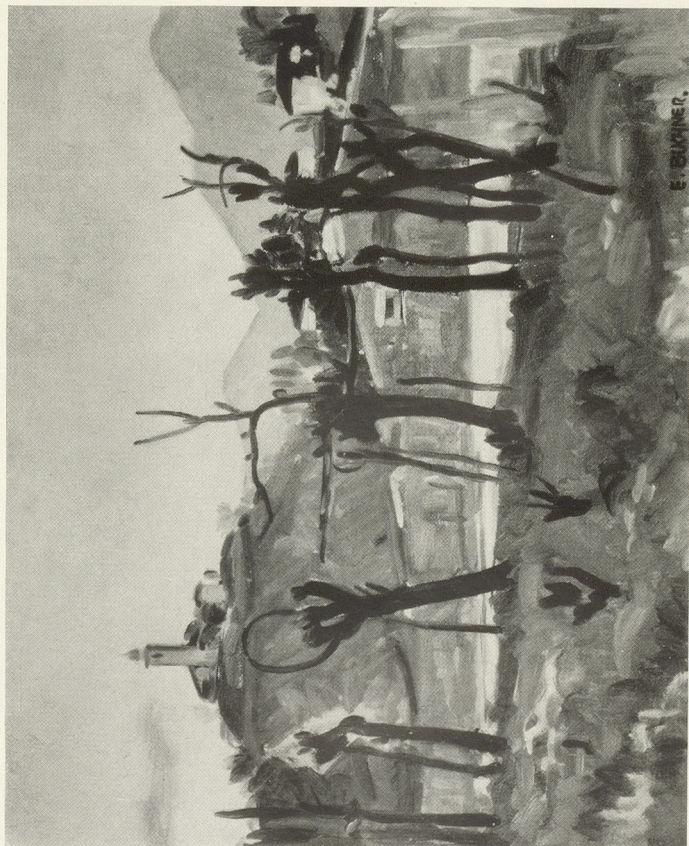
Er verbrachte seine Schul- und Jugendzeit in Basel und kam als Knabe öfters zu den beiden berühmten Forschern Fritz und Paul Sarasin; sie erweckten in ihm das Interesse für Völkerkunde sowie die Liebe zur Natur und zur Tierwelt. Dieses Interesse blieb in ihm wach und rege durch sein ganzes Leben, und manches wurde dadurch dem spätern Künstler zur Offenbarung.

Nach Absolvierung der Schule trat er zuerst in eine kaufmännische Lehre, kurze Zeit nachher aber in eine Lehre als Dekorationsmaler, die seinem Sinne besser entsprach. Nach der Lehrzeit wurden ihm verschiedene große dekorative Arbeiten übertragen, so in Arosa, Lausanne, Gornergrat, Riehen und auch in Basel. Durch die Ausführung dieser Arbeiten erhielt er die nötigen Mittel für eine gründliche künstlerische Ausbildung in München, nachdem er bereits vorher schon an der Gewerbeschule in Basel (1903) bei Fritz Schider den ersten grundlegenden Unterricht hatte genießen dürfen.

An der Kunstakademie in München 1907—1911 unterrichtete Maurice Heymann, und eine stattliche Schar junger Schweizer, die es zur Ausbildung dorthin zog — heute namhafte Künstler —, waren Schüler derselben Klasse. Ernst Buchners erstes Ringen ging um die Komposition, die strenge zeichnerische Form. Hierin erlangte er rasch eine große Sicherheit und das Fundament zu seiner späteren künstlerischen Gestaltung. Sein Lehrer erkannte diese Eigenschaften und übertrug ihm die Bürde des Stellvertreters bei seiner Abwesenheit. Dadurch bekam er engern Kontakt mit seinen Mitschülern und lernte

auch bei dieser Gelegenheit seine spätere Lebensgefährtin Ida Schulz kennen.

In Stuttgart lehrte zu jener Zeit der vortreffliche Maler Adolf Hölzel, für dessen künstlerische Auffassung und Malweise sich gute Schweizer Künstler wie Hans Brühlmann und A. H. Pellegrini interessierten. Auch Ernst Buchner verehrte diesen Meister, durch den er für seine eigene Maltechnik und Pinselführung stark angeregt wurde. Seine frühen Stilleben und hauptsächlich die kräftig pastos gemalten Akte zeugen dafür. Bereits begann sich der Schwerpunkt auf das Malerische zu verlegen. Der Farbauftrag, der weder von seiner Kraft noch von seinem Rhythmus etwas preisgeben wollte, wirkt abstrahierend, ohne indessen die sichere Zeichnung und die gute kompositionelle Darstellung zu beeinträchtigen. Den Bildern aus jener Epoche haftet eine gewisse Schwere an durch den dicken Farbaufstrich. Man hat das Gefühl, als wollte der Maler zeigen, daß er verstehe, mit der Farbe als Materie umzugehen bloß durch seine Pinselführung, ohne Anwendung der raffinierten Effekte mittels des Spachtels. Dieses sich Hingeben in die Materie der Farbe, das volle Schöpfen aus derselben, die Freude und der Genuß an der kraftvollen Wirkung waren jedoch für ihn nur eine Epoche des Uebergangs. Das Austoben in dieser herrlichen Materie mußte stattfinden. Es war handwerklich, technisch unbedingt notwendig. Jedoch bedeutete für ihn das Erreichte nichts weiter als eine Bestätigung seines Könnens. Sein gereiftes, feinführendes und geistiges Wesen, die Erstarkung seines festen und geraden Charakters verlangten jedoch vom Maler eine feinere und vor allem freiere Anwendung seiner Ausdrucksmittel. Dazu kam die unermüdliche Hingabe an die Zeichnung und Graphik. Sie waren für ihn der Ausgangspunkt für jede künstlerische Darstellung, das ABC, die reinste und klarste Ausdrucksmöglichkeit. In ihr spiegelte sich die Sauberkeit des Schaffenden am auffälligsten. Alles Manierliche, Verschönern, überhaupt alles Uenehnte, was mehr den Schein als das Sein des Menschen illustriert, fällt in ihr weg. Sie haben darin keine Daseinsberechtigung und verlangten einen steten Kampf und Kontrolle des Künstlers



Muzzaner See. Ölgemälde von E. Buchner

gegen die eigene große Geschicklichkeit. Das Ursprüngliche in den Kinderzeichnungen und den Ornamenten der primitiven Völker, welche er als späterer Lehrer an der Gewerbeschule beim Zeichnen im Völkerkundemuseum stets beachten konnte, gaben ihm darin recht. Ebenso bestärkte ihn in seiner Art das Bekanntwerden mit den Holzschnitten von Felix Valoton, die rein sachlich und ungekünstelt eine präzise Zeichnung zu großer einfacher Form zwangen. Diese Erkenntnis wurde für sein ganzes Lebenswerk zum festen unerschütterlichen Fundament sowohl für das reichhaltige graphische Werk wie für seine Malerei. «Das Malen ist ja nichts anderes als ein Zeichnen mit dem Pinsel; wenn die Zeichnung sitzt, kommt nur noch das Füllen mit Farbe hinzu; Gegensätze sind notwendig, um den Ausdruck zu steigern» etc. — Worte, die seine Schüler immer wieder hörten. Gerade seine prachtvollen Tierzeichnungen sind der deutlichste Beweis für seine klare konstruktive Zeichnung und zugleich für sein sicheres Gefühl, die Wesensart des Tieres darzustellen. Gibt es etwas Besseres als die Lithographien aus dem Zoologischen Garten? Sie sind für uns Basler doppelt wertvoll, da wir mit unserm «Zolli» traditionell verbunden sind.

Neben den Lithos aus dem Zolli entstand noch eine Anzahl prächtiger Holzschnitte, Tiere, Kompositionen von Mensch und Tier. Sie sind ganz einfach gehalten, schön im Rhythmus, und die Flächenverhältnisse zwischen schwarz und weiß sind ausgeglichen. Dadurch wirken sie groß und harmonisch. Keinerlei Steifheit, wie dies beim Holzschnitt gerne vorkommt, haftet ihnen an. Sie sind ebenso frisch und lebendig wie seine Zeichnungen und Skizzen. Das läßt sich auch von seinen Radierungen, besonders den Kaltnadelradierungen, sagen. Letztere Art liebte er besonders um des feinen präzisen Strichs willen. Begreiflich für einen solch delikaten Zeichner. Mit dem dreikantigen Stift kratzte er die Zeichnung direkt in die Kupferplatte, damit sie nichts von der unmittelbaren Frische einbüße. Kleine Bildnisse, figürliche Darstellungen, Tiere und Landschaften waren die Motive. Erwähnt seien auch seine vielen Exlibris und Vignetten für Buchillustrationen,

Es war A. H. Pellegrini, der Ernst Buchner aufmunterte, nach Paris zu gehen, und mit froher Begeisterung zog dieser wirklich in die geistige Metropole unseres Kontinents. Gleich wie vor ihm seine um einige Jahre älteren Basler Kollegen berauschte er sich an der reichen Fülle des dortigen Kunstgutes, sei es im Louvre, sei es in andern Museen oder privaten Kunstgalerien. Vor allem Cézanne und Gauguin bedeuteten ihm viel, ohne daß er dabei den andern Künstlern wie Van Gogh, den Impressionisten oder besonders noch den alten, vor allem Rembrandt, weniger zugetan gewesen wäre, denn er schätzte jedes künstlerische Bestreben von der Antike bis zur jüngsten Gegenwart. Für seine malerische Konzeption wurde ihm aber die feine nuancenreiche Bildanlage und der Bildaufbau Cézannes wegleitend. Wie ein Teppich Stich für Stich gewoben wird und die Wirkung überall auf dem ganzen Stück sich gleichmäßig harmonisch verteilt, so empfand er dieses großen Meisters Malweise. Die erste Bildanlage ist zurückhaltend und leicht, locker sitzende Pinselstriche; allmählich wird gesteigert, und wenn keine Steigerung mehr möglich und die bemalte Fläche überall gleich weit entwickelt ist, dann hört die Arbeit auf. Für den Künstler ist sie fertig, ebenso natürlich das Bild, ohne daß er den Gedanken an eine Beendigung desselben aufkommen läßt, denn es gibt kein Fertigmachen eines Bildes. So lautete die Erklärung, die Ernst Buchner seinen Schülern immer wieder gab. Diese Regel galt auch für ihn. Sie ist die Erklärung für seine stets frisch wirkende Malerei. Die Erfahrung, sein sicheres Wissen und Können befähigten ihn, mit primärem Farbauftrag die größte Wirkung zu erzielen. Wer ihm bei der Arbeit zuschaute, mußte oft an der Richtigkeit eines auf die Leinwand gesetzten Farbfleckens zweifeln; kam dann der zweite, dritte Pinselstrich daneben, so stimmte es plötzlich. Wir sehen also auch hier, daß die einfache, klare Gestaltung sein malerisches Werk ebenso auszeichnet wie sein graphisches. Seine ganze künstlerische Entwicklung war geradlinig. Er blieb der Klassik verbunden, weil sie seinem Wesen entsprach. Seine Bilder wurden mit der Zeit stets etwas einfacher, der farbliche Klang indessen reichhaltiger und stär-

ker. Die Farben, die sich in manchem Bilde ganz unvermittelt gegenüberstehen, erzeugen eine Spannung, die das ungeübte Auge oft als hart und kalt empfindet. Es braucht Zeit und öfteres Betrachten, bis man die Richtigkeit und den Reichtum in dieser knappen, präzisen Darstellung erkennt und richtig aufnimmt. Dann aber kann man sich von einem solchen Gemälde nicht mehr trennen. Man ist innegeworden, daß nichts mehr darin fehlt und jedes auch kleine Hinzufügen keine Bereicherung wäre, sondern den klaren konzentrierten Ausdruck vermindern würde.

Im Aquarell ist dieses klare und sichere Arbeiten von stärkster Bedeutung. Ernst Buchner liebte das Aquarell wie Kammermusik, Streichquartette von Mozart. Es entsprach der Schlichtheit seiner Art. Seine Liebe zur Farbe konnte sich darin freudig und spontan äußern. Meistens ging auch einem Oelgemälde eine Zeichnung und eine Aquarellstudie voraus. Von seinen Aufenthalten in Holland, in der Bretagne, in Südfrankreich und Italien, dem Tessin, Wallis und Bündnerland brachte er schöne Aquarellbilder heim. Hauptsächlich diejenigen vom Wallis und Engadin sind von einer seltenen Kraft und Unmittelbarkeit.

Nebst den früheren großen dekorativen Arbeiten besorgte Ernst Buchner verschiedene Restaurationen, unter anderen die der Sgraffitos von Hans Sandreuter an der Leimen- und Sevogelstraße sowie die des Wandbildes an der Fassade der Krähe in der Spalenvorstadt. Vor ein paar Jahren kam noch die Restauration des Chores in der Kirche von Oberdornach hinzu. Er nahm an allen öffentlichen Arbeiten in unserer Stadt regen Anteil. Mit Rat stand er immer zur Seite im staatlichen Kunstcredit und auch bei der Renovierung der Fassade des Hauses zum Ritter (von Tobias Stimmer) in Schaffhausen.

Leider war es ihm nicht gegönnt, größere Arbeiten in Fresco und Sgraffito auszuführen, obschon die technischen sowie künstlerischen Voraussetzungen nebst der nötigen Erfahrung und dem Verantwortungsgefühl vorhanden waren. War die Bindung an die Gewerbeschule daran schuld? Mag sein, daß diese die Entfaltung des Künstlers hemmte. Seit dem Winter-

semester 1923/24 führte er Kurse im Zeichnen an der Gewerbeschule durch. 1934 wurde er definitiv als Lehrer angestellt. In der großen, fast unübersehbaren Anstalt gehörte er — wie Direktor von Grünigen am Grabe sich ausgedrückt hat — «zu den Eckpfeilern der tragenden Säulenreihe». Sein Wirken «war kompromißlos wie sein Werk». Er vermittelte der Jugend nicht nur Wissen und Können, sondern er bot ihr auch als Persönlichkeit ein Beispiel, das entscheidend auf die Charakterbildung der jungen Generation einwirkte und sie zur innern Treue und Ehrlichkeit führte. Er konnte eine übernommene Arbeit nicht anders als gewissenhaft ausführen. Wie oft er sich auch durch die Schule in seinen künstlerischen Bestrebungen behindert fand, so gehörte er ihr doch ganz an. Er liebte den Unterricht, hatte das Bedürfnis, von seinem reichen Wissen und Können den Schülern zu geben. Er fühlte sich als Pädagoge sowie als Künstler verpflichtet, die heranreifenden Künstler, Lehrer, Menschen zu verantwortungsvollen Kulturträgern zu erziehen. In dieser Aufgabe trat er ehrenvoll in die Reihe unserer ausgezeichneten Lehrer an der Gewerbeschule, die mit Fritz Schider begonnen hat.